

redlichen Willens, immer besser und geschickter zu werden; daher immer kindlich heiter; ja aus seinem hellen Auge glänzte Unschuld und Freude, und durch dasselbe konnte man tief in die reine Seele blicken, wenn er damit freundlich und offen Jeden anschaute. Ganz das Gegentheil war sein ältester Bruder Rudolph, dessen vorwurfsvolles Gewissen ihm nicht gestattete, den Blick vom Boden zu erheben. Bleich und finster schlich er umher, und mürrisch und ungeschällig war er gegen Brüder und Gespielen. Wilhelm, der sanfte schuldlose Wilhelm, ertrug seine Launen geduldig und leicht; entweder suchte er sie wegzuschmeicheln, oder er hüpfte lächelnd fort und sagte: „Es ist ein närrischer Junge der Rudolph. Er könnte so fröhlich leben wie ich, hat Spielzeug, Essen und Trinken wie ich, könnte mit mir im lieben Gärtchen lustig seyn und springen, und will alles nicht, sondern verbittert sich selbst seine Tage durch finstern Unmuth.“ Ein leichter Seufzer entfuhr des Knaben Brust, dann aber war die erlittene Kränkung und der verdrüßliche Rudolph vergessen; er suchte dagegen seinen gleich-